

«Zum Erfolg geht es nur gemeinsam»

Marlise Kammermann, Dozentin und Forscherin der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung, erzählt, warum bei schlechten Noten genauer hinzuschauen ist und Lehrer, ÜK-Leiter und Lehrmeister zusammenarbeiten sollten.

KATHRIN HERREN

«Schweizer Bauer»: Ein Lerner kommt mit schlechter Schulnote nach Hause. Muss der Ausbildner alarmiert sein?



Marlise Kammermann: Nicht unbedingt. Es gibt viele Gründe für eine schlechte Note. Ein schlechter

Tag, falsch gelernt. Der Lernende war abgelenkt, hat die Fragen nicht verstanden oder war nicht motiviert.

Das heisst faul.

Das Jugendalter ist herausfordernd für junge Menschen. Es kommt vieles zusammen, und nicht immer liegt der Fokus auf der Schule. Aber eine schlechte Note als Faulheit abzutun, wäre zu einfach. Da muss man schon genauer hinschauen.

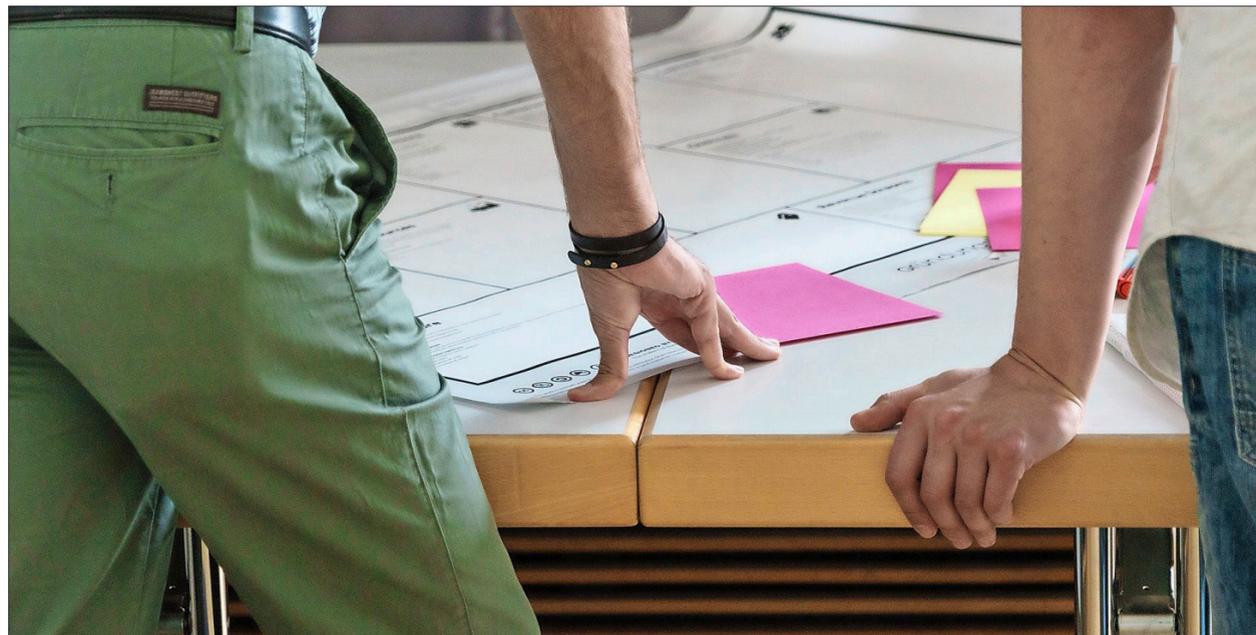
Inwiefern?

Auch Lernbehinderungen und Lernschwierigkeiten können ein Thema sein. Von einer Lernbehinderung spricht man, wenn der IQ unter 70 liegt. Dann ist aber eine EBA- oder EFZ-Ausbildung eine zu grosse Hürde. Lernschwierigkeiten hingegen können bei normaler Intelligenz auftreten. Das können Teilleistungsschwächen wie Legasthenie oder Dyskalkulie sein. Oder dass Jugendliche noch nicht die optimale Lernstrategie gefunden haben, also gar nicht recht wissen, wie sie überhaupt lernen sollen.

Wie kann das sein?

Manche Jugendliche müssen während der obligatorischen Schulzeit kaum lernen, um gute Noten zu erreichen, oder packen kurz vor der Prüfung das Wichtigste ins Kurzzeitgedächtnis. In der Berufsfachschule funktioniert das nicht mehr. Die Prüfungen sind umfangreicher, es muss viel Stoff auf einmal erlernt werden.

Warum werden Lernschwierigkeiten bei manchen erst in der Berufsbildung festgestellt?



Damit es bei Problemen nicht zum Lehrabbruch kommt, sollten alle Beteiligten möglichst früh zusammenarbeiten. (Bild: pixabay)

In der Regel machen sich Lernschwierigkeiten bereits in den ersten Schuljahren bemerkbar. Manche Schüler jedoch eignen sich Strategien an, um in der Schule zu bestehen. Wenn Lehrpersonen oder Eltern nicht genauer hinschauen, liefern die Kinder zwar genügende Noten, aber vielleicht nicht das, was sie eigentlich können. Dann kann es tatsächlich zu solchen Situationen kommen.

Ein Problem ist auch die fehlende Meldepflicht.

Ja, zwischen der obligatorischen Schule und der Berufsfachschule gibt es keine Meldepflicht. Wenn jemand bereits während der obligatorischen Schule eine Teilleistungsschwäche hatte, müssen bei Vertragsabschluss weder der Lehrbetrieb noch die Berufsfachschule informiert werden.

Ist das ein Problem?

Nicht grundsätzlich. Es gibt viele Argumente dafür, eine Lernschwäche nicht von vornerein an-

Eine schlechte Note als Faulheit abzutun, das wäre zu einfach

zukündigen. Jugendliche erhalten dadurch in der Berufsfachschule eine neue Chance, sie können alte Stigmata hinter sich lassen. Manche Jugendliche haben seit der Diagnose tatsächlich gute Strategien gefunden, um mit ihrer

Teilleistungsschwäche umzugehen.

Aber?

Viele Jugendliche haben Angst, wegen ihrer Schwächen keine Lehrstelle zu finden, deshalb verschweigen sie diese. Das verstehe ich gut. Doch den Lernenden selbst hilft das nicht. Sie stehen folglich enorm unter Druck, Lernschwierigkeiten zu verbergen. In der Landwirtschaft wird viel praktisch gearbeitet, eine Lese- und Rechtsschreibstörung oder Dyskalkulie fällt dabei weniger ins Gewicht als in anderen Berufen. Probleme zeigen sich häufig in der Schule. Und da gibt es mittlerweile viele Möglichkeiten, Nachteile auszugleichen.

Wie sollen Lehrpersonen in der Berufsbildung grundsätzlich mit Auffälligkeiten umgehen?

Wichtig ist es, früh mit ihnen zu sprechen. Sich Zeit zu nehmen, hinzusitzen und zu schauen, was der Jugendliche braucht. Die meisten Berufsfachschulen haben auch hier Beratungsstellen. Wichtig ist es, dass alle Beteiligten früh einbezogen werden.

Sie haben ein Buch dazu geschrieben.

Als Co-Autorin, ja. In «Gemeinsam zum Erfolg» propagieren wir in den ersten Monaten einer Berufslehre eine sogenannte systematische Früherfassung, damit Probleme nicht allzu lange unentdeckt bleiben und im ungünstigsten Fall zu einem Lehrabbruch ohne Anschlusslösung führen.

Das heisst konkret?

Dass sich alle drei Lernorte nach der dreimonatigen Probezeit über den Lernenden austauschen und schauen, ob bei ihm in der Schule und der Praxis alles gut läuft. Die Lehrpersonen, die Ausbildner im Betrieb und die ÜK-Leiter sollten zusammen an einen runden Tisch sitzen. Der Lead liegt dabei idealerweise bei der Berufsfachschule. Leider sind dort oft nicht genügend Ressourcen vorhanden, um dies für alle Lernenden zu tun. Zumindest aber bei Lernenden, die Schwierigkeiten haben, ist ein solches Gespräch zwingend.

Welche Ängste lösen Lernschwierigkeiten bei Lernenden aus?

Plötzlich auftauchende Lernschwierigkeiten können stark verunsichern und zu Selbstzweifeln führen. Manche Lernende haben Angst, ihre Lehrstelle zu verlieren und beginnen Schwächen zu vertuschen. Es kann auch sein, dass sie sich zurückziehen, motivations- oder antriebslos werden oder ein anderes auffälliges Verhalten zeigen.

Wie sollen Eltern auf schlechte Noten reagieren?

Wenn junge Leute nicht motiviert sind, in die Schule zu gehen, ist es wichtig, sie zu fragen, warum das so ist. Druck, mehr lernen und Nachhilfestunden helfen meist nicht. An vielen Berufsfachschulen gibt es Lerncoachs oder Lernberatungen. Diese können kontaktiert werden. Auch das Mittelschul- und Berufsbildungs-

amt (MBA) bietet Möglichkeiten an.

In Berufsfachschulen werden auch Stützkurse angeboten.

Meist wird da in einer grösseren Gruppe der bereits behandelte

Wichtiger als disziplinieren ist, die Motivation der Lernenden zu fördern und mit ihnen über das Lernen zu sprechen.

Schulstoff repetiert und gefestigt. Stützkurse müssten idealerweise so aufgebaut sein, dass mit jedem Lernenden individuell geschaut wird, wo er steht und was er braucht.

Wo kann der Lehrbetrieb bei Lernschwierigkeiten Hand bieten?

Lernen ist häufig eine Frage des Zeitmanagements. Es helfen Handlungsstrategien. Der Lehrmeister kann mit dem Lernenden einen Wochenplan mit fixen Lernzeiten erstellen. Das verpflichtet und unterstützt dranzubleiben. In der Landwirtschaft, wo Lernende Familienanschluss haben, kann es helfen, statt im Zimmer am Stubentisch zu lernen. Oder wenn der Lehrmeister zwischendurch an die Zimmertür klopft und nachfragt, wie es läuft.

Ist das Handy ein Störfaktor?

Pushnachrichten oder WhatsApp-Chats können ablenken. Ich bin aber kein Fan davon, Handys einzuziehen. Viele Lernende haben gute Apps, mit denen sie Lernkarten erstellen oder gebrauchen es, um im Internet etwas zu recherchieren. Meldungen auf Social Media können ausgeschaltet, Chats stummgeschaltet werden.

Was ist mit Situationsdidaktik?

Wichtig ist vor allem, dass dem Berufsbildner etwas am Lernen liegt und es ihn interessiert, wie dieser lernt. Lernstrategien sind individuell. Die Wissenschaft zeigt aber, dass Wissen generell darauf aufbaut, dass Neues mit Bekanntem verknüpft wird. Der Lernstoff muss also mit der Praxis verbunden werden. Wer zum Säen aufs Feld fährt, kann den Lernenden gleich mit der Frage konfrontieren, wie viel Saatgut auf eine Hektare Land ausgebracht wird.

Können Lernschwächen mit gezielter Übung und Disziplin gemildert werden?

Das Wort Disziplin mag ich nicht besonders. Wichtiger als disziplinieren ist, die Motivation der Lernenden zu fördern und mit ihnen über ihr Lernen zu sprechen.

Also das Interesse wecken.

Genau. Auf einem Bauernbetrieb ist dies einfacher als in anderen Berufsgruppen. Bauer ist man nicht einfach so, man hat einen Berufsstolz und ist mit Herz und Seele dabei. Die Freude, wenn auf dem Feld Kulturen wachsen oder im Stall ein Kalb geboren wird, kann man vorleben.

Welche Lernstrategien empfehlen Sie?

Manche Jugendlichen schreiben Zusammenfassungen oder zeichnen, andere erstellen Mind-Maps oder notieren Stichworte neben einem Text. Auch ein Abfragen beim Abendessen kann sinnvoll sein. Hier ist der Anschluss ans Familienleben in der Landwirtschaft ein Vorteil. Wenn schulpflichtige Kinder da sind, die auch lernen müssen. Man kann einander Tipps geben oder von der Schule erzählen. Wichtig ist Wohlwollen und Nachfragen. ●

Buchtipp: «Gemeinsam zum Erfolg – Früherfassung und Förderung in der beruflichen Grundbildung durch gelebte Lernortkooperation» von Andreas Grassi, Marlise Kammermann und Lars Balzer zeigt, wie eine systematische Früherfassung in den ersten Monaten einer Berufslehre verhindern kann, dass es zu einem Lehrabbruch kommt. Es ist im Handel erhältlich.